Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 8

Artikel: "Die roten Schweizer 1812"

Autor: Zesiger, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633479

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Macht' er sich niemals Sorgen.
Er schrieb, das weiß ich, seinen Vers
Zum eigenen Behagen
Und fragte wenig, was und wer's
Der Welt einst würde sagen.
Um Freunde warb er allezeit
Und edler Frauen Gunst,
Doch von des Ruhms Unsterblichkeit
Macht' er sich keinen Dunst.
Mein Herr ruht ohne Kranz im Grab
Zufrieden wie im Leben,
Drum plagt euch, werte Frau'n, nicht ab,
Wem ihr ihn jetzt sollt geben.
Den Würdigsten entdeckt ihr kaum.
Und also wär' mein Rat:
Hängt ihn im Wald an einen Baum,
Wie Meister Uhland tat.
Doch halt, mir fällt noch Beßres ein:
Der Lebende hat recht.
Schenkt ihn, wie könnt' es schöner sein!
Dem wachsenden Geschlecht.
Die treibt noch Lebenssaft und -schwung,
Die sind noch unverstellt,
Sie ahnen mit Begeisterung,
Was Dichterherzen schwellt.
Noch eben sah ich — von der Stadt —
Sieh da! die ersten schon!

(Studenten mit Fahnen werden sichtbar und scharen sich zusammen.)

Was sie so früh getrieben hat,
Empfange schönsten Lohn!
Mit Sang und Klang die Nacht verzecht,
Geschwärmt auf stillen Wegen —
Nun trägt die Luft sie ungeschwächt
Dem Morgenglanz entgegen.
Nun finden sie von ungefähr
Dies Glück noch dargebracht.
Den schönsten Preis erlangt nur der,
Der nie daran gedacht.

Die Muse.

Du rätst uns recht. Des Dichters Name lebt
Nicht schöner fort als in der Jugend Herzen.
So laß es dir gefallen. Nimm ihn hin.

Berna.

Euch, meine Söhne, geb' ich diesen Kranz.
Vergeßt des Dichters nicht, der ihn erwarb,
Er hat im Leben viel für euch getan.
Bewahrt in euch der Jugend bestes Teil:
Bleibt jung wie er — bis an des Grabes Rand
Und treu, wie dieser Fremdling, meinem Land.

Chor der Studenten.

(Lied)

Am Wellenspiel der Aare,
Auf deinem Felsenkern
Wieviel sind deiner Jahre,
Du wohlgemutes Bern!
Es rauscht von alten Zeiten
Der Fluß in altem Trutz;
Manch Fähnlein zog zum Streiten,
Doch Meister blieb der Mutz.

In deinen Laubenhallen
Viel stolzer Krieger Schritt!
Und alte Märsche schallen,
Wir singen heut' sie mit.
Und wo die Väter stritten,
Da geht ein neu Geschlecht
Und übt in neuen Sitten
Das alte, gute Recht.

In jungen Herzen zündet
Der Väter Heldentat;
Fest stehn auch wir verbündet,
Wenn einst die Stunde naht.
Der Flamberg ist begraben,
Bestaubt der Morgenstern;
Den alten Ruf wir haben:
Hie Schweizerland, hie Bern!

(Während Berna auf die junge Schar zuschreitet, um den Kranz an ihre Fahne zu heften, fällt der Vorhang).

— Ende. —

„Die roten Schweizer 1812."

Von Dr. A. Zesiger.

Es ist ein eigentümliches Ding um Bücher, namentlich um „wissenschaftliche", d. h. um solche, die nicht um des Schreibens willen verfaßt worden sind, sondern um irgend eine Begebenheit, einen Zeitraum zu beleuchten. Leider sind solche Arbeiten nur allzuoft wenig lesbar geschrieben, so verdienstvoll ihr Inhalt ist. Und doch müssen sie gelesen werden, um eben dieses Inhalts willen, mit all ihrer epischen Breite, mit ihrem „Deutsch", mit ihren Urkunden, mit ihren Beilagen; und besonders: mit ihren Anmerkungen, die den Wald der Behauptungen mit festen Marksteinen umgrenzen. Der Rezensent — der Unglückliche! — sollte oft noch diese nachprüfen, denn er ist vom Fach; er ist vielleicht auch gewissenhaft genug, das zu tun, was der gewöhnliche Leser sich schaudernd erspart. Er muß dies manchmal sogar dann tun, wenn so um Neujahr herum der Segen besonders reichlich ausgefallen ist, will er nicht Gefahr laufen, daß später einer kommt und ihn, den Rezensenten und seine Kritik, rezensiert und kritisiert.

Nun, um es gleich vorweg zu nehmen, die „Roten Schweizer" von Oberst Hellmüller, sind kein Buch, das man seines Inhalts wegen loben muß; nein, es ist im guten Sinn ein Volksbuch. Säuberlich geschrieben, vorsichtig im Urteil, bei aller Bestimmtheit der Stellungnahme schon im Vorwort, kurz eine „Festschrift" wie sie sein soll. Offen gestanden, ganz gelesen habe ich die Arbeit noch nicht, trotzdem sie mir erst nach Neujahr zugestellt wurde und ich ihre Vorgänger und die ganze Zeit ziemlich genau kenne; doch glaube ich schon jetzt, nach der Lektüre von reichlich drei Vierteln

Grenadier. **3. (Berner) Regiment.** Chasseur.

das Lob aussprechen zu können: es ist ein gutes Buch. Schon die Ausstattung. Francke pflegt nicht zu knausern und Hans Beat Wieland kann zeichnen. Dazu hat Hellmüller in weiser Beschränkung lauter zeitgenössischen Stoff für die Bilder verwendet und namentlich das unendliche papierne Material wirklich prächtig benutzt. Man werfe mir nicht Ueberschwang vor: man bedenke, ein Jahr wie 1812 auf 250 Seiten Text und 50 Seiten Beilagen erschöpfend zu verwerten, begleitet von 64 Porträts, 9 Bildern, 12 Unterschriften und Stempeln in Faksimile und 5 Karten!

Gewiß darf heute kein guter Schweizer die fremden Dienste zurückwünschen; dieses Erbe der Patrioten zwischen 1830 und 1859 dürfen und müssen wir wehren. Wohl aber darf unsere Zeit, unbefangener als die Jahre des Kampfes, jenen Spruch des Obelisks in München wiederholen: „Auch sie starben den Tod für des Vaterlandes Befreiung." Sie, jene Tausende von Schweizern im roten Rock, die damals unter Napoleons Trikolore im fernen Osten die schweizerische Tapferkeit, die schweizerische Waffenehre mehrten. Es ist nicht leicht, sich in jene Zeiten zurückzuversetzen, da auf ein Machtwort ein Riesenheer sich sammelte von den Pyrenäen weg zum Njemen, von Sizilien bis an den Großen Belt, und aufbrach als ein gewaltiger Strom gen Osten. Und einige Monate später zurückebbte, kraftlos, gebrochen durch ungeheure Strapazen, durch sibirische Kälte und übermäßiges Ringen gegen Mensch und Jahreszeit. Nicht mancher mag anfangs als ein Beigeisterter mitgezogen sein, auch von den Schweizern nicht, alle aber gehorchten, die meisten schlugen sich brav; die Schweizer aber, bei Polotzk, an der Beresina kämpften, daß ihnen der französische General Merle zurief: „Ihr alle habt das Kreuz der Ehrenlegion verdient."

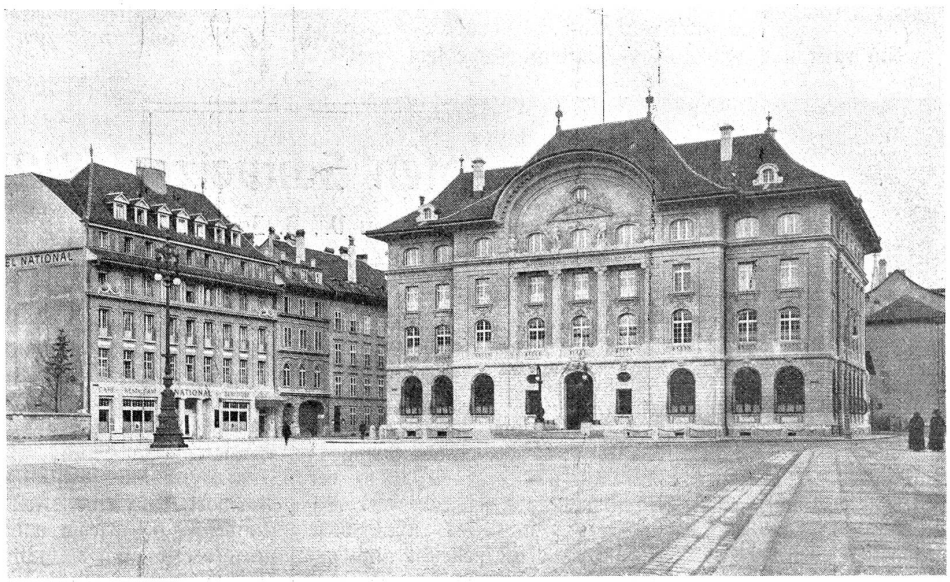
Hellmüller bezeichnet seine „Roten Schweizer" ausdrücklich als eine Denkschrift auf die hundertste Wiederkehr jenes Schicksalsjahres 1812. Sie sei drum allen jenen warm zur Anschaffung empfohlen, die sich vergangene Tage von einem kundigen Führer zeigen lassen und aus ihnen die Ueberzeugung schöpfen wollen, wieviel unsere pergamentene Neutralität wert wäre, wenn sie nicht die Bajonette eines tüchtigen Heeres schützten gegen ein abermaliges fremdes Machtwort.

Die dieser Besprechung beigegebene Abbildung ist nicht bei Hellmüller zu finden, sondern Rekonstruktion des französischen Zeichners de Bréville (Job.) nach zeitgenössischen Bildern, die immerhin zuverlässig und dabei oft etwas malerischer sind, als die streng historischen Dokumente in den „Roten Schweizern".

Nationalbank — Hotel National — Nationalgasse.

„Das Alte stürzt und neues Leben blüht aus den Ruinen!"

Dieser Ausspruch trifft zurzeit auch für die Amthausgasse in Bern zu. Kaum war vor wenig Jahren an Stelle des Café Merz ein Neubau, das Hotel und Café National entstanden, so fing man schon mit dem Abbruch der Gebäude an der Südwestseite der Amthausgasse an und nun steht dort bereits der Prachtbau der Nationalbank vollendet da und über kurz oder lang werden auch die weiter ostwärts liegenden alten Gebäulichkeiten der ehemaligen Lohnkutscherei Mory daran glauben müssen. Nun wurde schon hie und da darauf aufmerksam gemacht, daß die Amthausgasse einen neuen Namen erhalten sollte, da dem gegenwärtigen seit der Verlegung des Amthauses keine Berechtigung mehr zukomme.



Hotel National. Schweizerische Nationalbank.